

# Das Spiel mit dem Tod

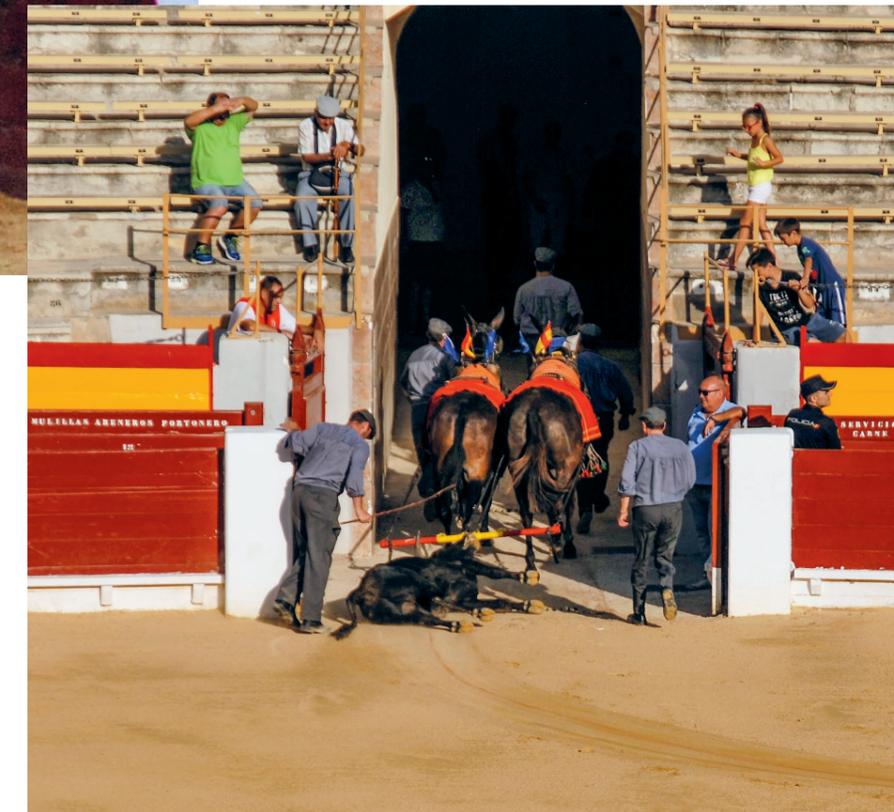


*Für die einen ist es Kunst, für die anderen die pure Folter. Fakt ist, der Stierkampf in Spanien hat sich über die Jahrhunderte halten können. Doch was ist es, was daran fasziniert, und wer sind die Menschen, die die Tradition am Leben erhalten?*

von Florencia Figueroa

Es war nicht leicht, in Kontakt zu treten mit den Toreros, den Stierkämpfern. Viel zu oft schon wurden sie angegriffen, als dass sie ohne Weiteres Vertrauen zu Fremden fassen würden. Aber nachdem sie sich vergewissern konnten, dass es der Autorin nicht darum geht, sie blosszustellen, offenbarten sie sich. Sie liessen sie in ihre Welt eintauchen – eine Welt, an deren Anfang eine Schule steht: die «Escuela taurina», in der Kinder und Jugendliche zu Toreros ausgebildet werden. Um etwaige Missverständnisse zu vermeiden: Beim Wort Torero handelt es sich lediglich um einen Oberbegriff, der all jene umfasst, die an einem Stierkampf beteiligt sind. Dazu gehören zum Beispiel die Picadores – Reiter, die vom Pferd aus mit Lanzen auf den Stier einstechen – oder die Banderilleros, die mit Widerhaken versehene Spiesse in den Nacken des Stieres rammen, sowie der famose Matador, dessen Aufgabe es ist, dem Stier den Todesstoss zu versetzen.

Die Schüler, darunter auch Mädchen, durchlaufen mehrere dieser Kategorien, und nur die wenigsten schaffen es, Matador zu werden, von hundert angeblich höchstens zwei. Dennoch gibt es in Spanien überall solche Einrichtungen; auch in Alicante, wo jährlich zwischen 16 und 17 Auszubildende, die zwischen 10 und 20 Jahre alt sind, verzeichnet werden. «Ist es nicht eine Freude, ihnen beim Training zuzuschauen?» Arturo, ein freundlicher Mann, 55 Jahre alt, schreitet über den Platz, auf dem die Aspiranten üben. Hier und da hält er an, gibt Tipps, lobt oder korrigiert. Er ist ihr Ausbilder; sein ganzes Leben ist vom Stierkampf geprägt, angefangen beim Vater, der seinen Unterhalt als Matador verdiente, bis hin zu Arturo selbst, der im



Der tote Stier wird von zwei Pferden aus der Arena geschleppt.

Alter von 16 Jahren seinen ersten Novillo (Jungstier) getötet und später bei etlichen Stierkämpfen mitgewirkt hat. Was ihm natürlich erscheint, kommt einem Aussenstehenden, der zum ersten Mal beim Training zusieht, etwas seltsam vor: Die Kinder und Jugendlichen üben in Zweiergruppen, wobei der eine Partner den Matador mimt und der andere den Stier.

## «Ich will Matador werden»

Wie ein Spiel mutet das Dargebotene an und lässt Zweifel daran aufkommen, ob dieses Training je ausreichen wird, um die Schüler auf einen Kampf gegen einen wütenden Stier, der immerhin ein Gewicht von bis zu 650 Kilogramm auf die Waage bringt, vorzubereiten. Aber Arturo zerstreut die Bedenken: «Die Ausbildung beinhaltet auch das Üben mit echten Tieren.» In Spanien ist das ab 14 Jahren erlaubt. Allerdings messen sich

die Schüler nicht mit ausgewachsenen Bullen, sondern mit Jungtieren, sogenannten Becerras, ein- bis zweijährigen Kälbern, oder Novillos, dreijährigen Jungstieren, die durchaus in der Lage sind, Menschen zu verletzen – vor allem wenn es Halbwüchsige sind. Diese gelten als Novilleros, also Neulinge. Sie kämpfen so lange gegen Jungtiere, bis sie ein gewisses Niveau erreicht und eine bestimmte Anzahl an Kämpfen absolviert haben. Zudem müssen sie mindestens 16 Jahre alt sein. Erst danach werden sie in einer Zeremonie namens «La alternativa» zum Matador erhoben und dürfen gegen ausgewachsene, also vier- bis fünfjährige Bullen antreten.

Darauf wartet Gonzalo, 20 Jahre alt und Novillero, sein ganzes Leben: «Seit ich denken kann, will ich Matador werden.» Seine Eltern waren nicht gerade begeistert – nicht etwa, weil sie den Stierkampf nicht mögen, sondern weil sie



Mit der purpurnen Capote lenkt der Matador den Angriff des Stiers, hier bei einem Kampftraining.



Nicht alle sind begeistert: Protestkundgebung im Umfeld eines Stierkampfs.

sich Sorgen um ihn machen. Das hielt Gonzalo jedoch nicht ab: «Ich war 13 Jahre alt, als ich mich anmeldete. Seither bin ich hier und es gefällt mir.» Doch was ist es, das ihn derart fasziniert? Etwa das Töten? Nein, das gehöre halt einfach dazu: «Es ist der Moment, wenn der Stier auf einen zurast. Das ist einmalig; ein unbeschreibliches Gefühl.» Andere würden vielleicht davonlaufen. Gonzalo aber bleibt stehen. Er nimmt den Kampf

an und stellt sich dem Tier, das diese Auseinandersetzung seiner Meinung nach genauso sucht wie er.

**Jeder hat Angst**

«Weisst du, welch innerer Kraft es bedarf, um nicht auszuweichen?» Arturos Gesicht ist ernst. «Stierkämpfer ist ein gefährlicher Beruf. Gewiss, sie gehen das Risiko bewusst ein, trotzdem sollte man ihre Leistung nicht unterschätzen.» Sie

müssten sowohl geistig als auch körperlich fit sein und verstehen, wie die Stiere ticken. Doch jeder sei anders und dem Stierkämpfer bleibe nur wenig Zeit, um sein Gegenüber zu analysieren, um zu sehen, wo dessen Stärken und Schwächen sind. Nur wer die Tiere richtig zu «lesen» vermag, kann siegen – und jene, die ihnen den nötigen Respekt entgegenbringen. «Natürlich hat man Angst», sagt Gonzalo, «jeder, der was anderes behauptet, lügt.» Schliesslich sei der Stier dem Herausforderer haushoch überlegen. Er selbst habe bisher Glück gehabt, er sei noch nie ernsthaft verletzt worden. Doch viele andere hätten sogar ihr Leben lassen müssen. In den meisten Fällen, das räumt Gonzalo ein, gewinnt jedoch der Mensch.

Vielleicht ist das der Grund, weshalb es nicht ausreicht, nur zu gewinnen: Man muss triumphieren. Das bedeutet, dass sich der Matador mit dem Stier einen Kampf liefern muss, der vor Eleganz sprüht, sprich: die tradierten Figuren und Bewegungsabläufe müssen sorgfältig ausgeführt werden – und das Tier sollte möglichst rasch zu Tode gebracht werden, damit es nicht allzu lange leidet.

Ob dem Matador das gelungen ist, entscheiden die Zuschauer. Je besser sie ihn beurteilen, desto grösser ist seine Belohnung: Beide Ohren und den Schwanz des besiegten Stieres erhalten die Besten, zwei Ohren die Zweitbesten, und die Drittbesten nur ein Ohr. Die anderen gehen leer aus. Viele Trophäen wirken sich positiv auf die Karriere des Matadors aus; dann wird er nämlich oft gebucht, sodass er genug Geld verdienen kann, um vom Stierkampf zu leben. Aber die wenigsten schaffen das. Gonzalo hat bisher um die sechs Ohren ergattert; wobei es zu erwähnen gilt, dass Novilleros nicht derart hart bewertet werden wie gestandene Matadores. Das erste Paar hat er konserviert, die anderen verschenkt: «Besonders Kinder freuen sich über solche Präsente.»

**«Wir sind fast ausverkauft»**

Kinder in Stierkampfarenen sind keine Seltenheit – Eltern nehmen sie mit. Das ist nicht unumstritten. «Normalerweise löst Gewalt eine Abwehrreaktion bei Kindern aus. Diese Verhaltensweise wird ihnen jedoch abgewöhnt. Dabei sollte man sie vor Gewalt schützen und sie ihnen nicht vorführen», meint die 22-jährige Laura, Sprecherin der Organisation «La tortura no es cultura» – zu Deutsch «Folter ist keine Kultur» –, die sich gegen die Stierkämpfe einsetzt. Der Name der Organisation wurde bewusst gewählt, weil die Befürworter betonen, dass es sich beim Stierkampf um ein erhaltenswertes Kulturgut handelt. Recht bekommen haben sie offiziell 2013, als der Senat in Madrid den Stierkampf zum immateriellen Kulturgut erklärte.

Nichtsdestotrotz gehen die Bestrebungen, den Stierkampf zu verbieten, weiter. Laura ist sogar davon überzeugt, dass es nicht mehr lange dauert. Sie zitiert eine von Tierschutzorganisationen 2015 in Auftrag gegebene Umfrage, der zufolge nur 19 Prozent der erwachsenen Spanier den Stierkampf befürworten, während 57 Prozent ihn ablehnen. Neben den Kanarischen Inseln und Katalonien, die den Stierkampf bereits abgeschafft haben, haben nun auch die Baleareninseln ihn ins Visier genommen. Er ist zwar erlaubt, aber seit Juli streng reglementiert. So dürfen die Tiere neuerdings nicht verletzt oder getötet werden. Für Laura ist das der Anfang vom Ende, denn: «An der

Tradition hält eigentlich nur die ältere Generation fest. Die Jungen besuchen die Kämpfe nicht.» Ob das stimmt? Die Ticketverkäuferin in der Stierkampfarena in Alicante wagt das zu bezweifeln: «Wir sind fast ausverkauft. Und es kommen sowohl Junge als auch Alte; vor allem Männer.» Und die Arena in Alicante, in der rund 15 000 Zuschauer Platz finden, ist nur eine von 425. Angeblich generieren die 75 Firmen, die die Stierkämpfe veranstalten, einen Umsatz von rund 1,5 Milliarden Euro jährlich. Allerdings ist oft die Rede davon, dass dieser stetig zurückgehe. Ob das zutrifft, wis-

sen nur die Veranstalter, und die liessen eine diesbezügliche Anfrage unbeantwortet.

**Figuren abfackeln**

«Natürlich mache ich mir Sorgen, dass die Stierkämpfe verboten werden», sagt Arturo. «Es ist alles, was ich habe, alles, was mich ausmacht.» Doch das werde bestimmt nicht so schnell geschehen: «Der Stierkampf ist in Spanien zu stark verwurzelt.» Das zeige sich allein darin, wie viele Arbeitsplätze – es sind in etwa 200 000 – von diesem Wirtschaftszweig abhängen: «Was sollen diese Menschen

**KOMMENTAR**

**Sinnlose Qualen**

«Es wird dir gefallen», versprach Gonzalo mit einem Lächeln. Wenn ich schon darüber schreibe, solle ich mir auch einen Stierkampf ansehen. Ich dachte, ich würde es aushalten, aber weit gefehlt: Schon in der zweiten Runde, als der Stier die ersten Spiesse in den Nacken gestossen bekam und seine Schreie trotz lauter Musik und dem Jubel der Zuschauer zu hören waren, musste ich gehen. Dann fiel mir ein, was Arturo im Vorfeld gesagt hatte: Man könne den Stierkampf nicht verurteilen, wenn man Fleisch esse. Schliesslich unterstütze man so das Schlachten, was für die Tiere besonders schlimm sei, weil sie sich nicht wehren könnten; in der Arena schon. Und manchmal, wenn sie sehr tapfer gekämpft hätten, begnadige man sie sogar. Er hat Recht, dachte ich. Also befragte ich gleich am nächsten Tag mehrere Metzger dazu. Aber sie schüttelten den Kopf. Man könne die beiden Sachen nicht vergleichen. In der Schlachtereibetäubung lasse man die Tiere mit einem Bolzenschuss, bevor man sie ausbluten lasse. In der Arena hingegen verletze man die Tiere bei vollem Bewusstsein. Eine Metzgerin und Gegnerin erzählte, ihr seien Tränen in die Augen geschossen,

als sie bei einem Stierkampf zuschaute. Und ein Metzger und Befürworter berichtete, man trete absichtlich ausschliesslich gegen vier- bis fünfjährige Bullen an. Ältere Stiere mit mehr Erfahrung sowie Kühe, die meist klüger als ihre männlichen Artgenossen seien, könne man nämlich nicht so leicht besiegen. Dass der Kampf für die Toreros leicht zu gewinnen ist, würde ich jetzt nicht gerade behaupten; ich habe gesehen, wie bedrohlich die Tiere sein können – ich würde mich ihnen nicht in den Weg stellen wollen. Andererseits stellt sich hier die Frage, warum man das überhaupt machen soll. In all den Gesprächen, die ich geführt habe, hat mir niemand eine wirklich nachvollziehbare Erklärung auf diese Frage liefern können. Meiner Meinung nach ist es ganz einfach der Wunsch, sich beweisen zu können, was für ein toller Typ man ist, weil man den Stier, in den man einen mächtigen Gegner projiziert, der sich vermeintlich ebenfalls in einem Kampf messen will, besiegt hat. Das Traurige dabei ist, dass durch dieses Bedürfnis echte Tiere mit echten Schmerzen einen echt schlimmen Tod erfahren müssen.

ff

### Die Hintergründe des Stierkampfes

Die Ursprünge des Stierkampfes in Spanien gehen bis ins Mittelalter zurück. Der Kampf ist in drei Akte aufgeteilt und dauert nicht länger als 20 Minuten. Im ersten Teil passieren zwei Dinge: Zuerst wird der Stier analysiert. Zu diesem Zweck reizt der Matorador den Stier mit seinem roten Tuch. Danach kommen die Picadores, die seinen Nacken mit Lanzen durchbohren. Im zweiten Teil rammen die Banderilleros dem Tier Spiesse in den Nacken und im dritten Akt versetzt der Matador dem Stier mit einem Degen den Todesstoss. Ziel ist es, durch die Schulterblätter sein Herz zu treffen, was nicht immer gelingt, weshalb der Stier dann mit einem Dolchstoss ins Genick getötet wird. Für den Kampf werden nur Kampfstiere, sogenannte «Toros de lidia», eingesetzt, die nach Aussagen der Stierkämpfer fünf Jahre lang wohlbehütet aufwachsen. Nur die «tapfersten» Stiere werden ausgewählt, sprich: sie müssen einen Eignungstest absolvieren. Mitleid mit den Tieren haben die Stierkämpfer indes nicht, denn sie seien einzig zum Zweck des Kampfes gezüchtet worden. Demnach stürben die spanischen Kampfrinder aus, verböte man den Stierkampf. In Spanien verlieren laut Tierschutzorganisationen bis zu 40 000 Stiere jährlich in der Arena ihr Leben. Ihr Fleisch wird in ausgewählten Metzgereien zum Verkauf angeboten und als solches deklariert. Stierkämpfe finden innerhalb Europas auch in Frankreich und Portugal statt.

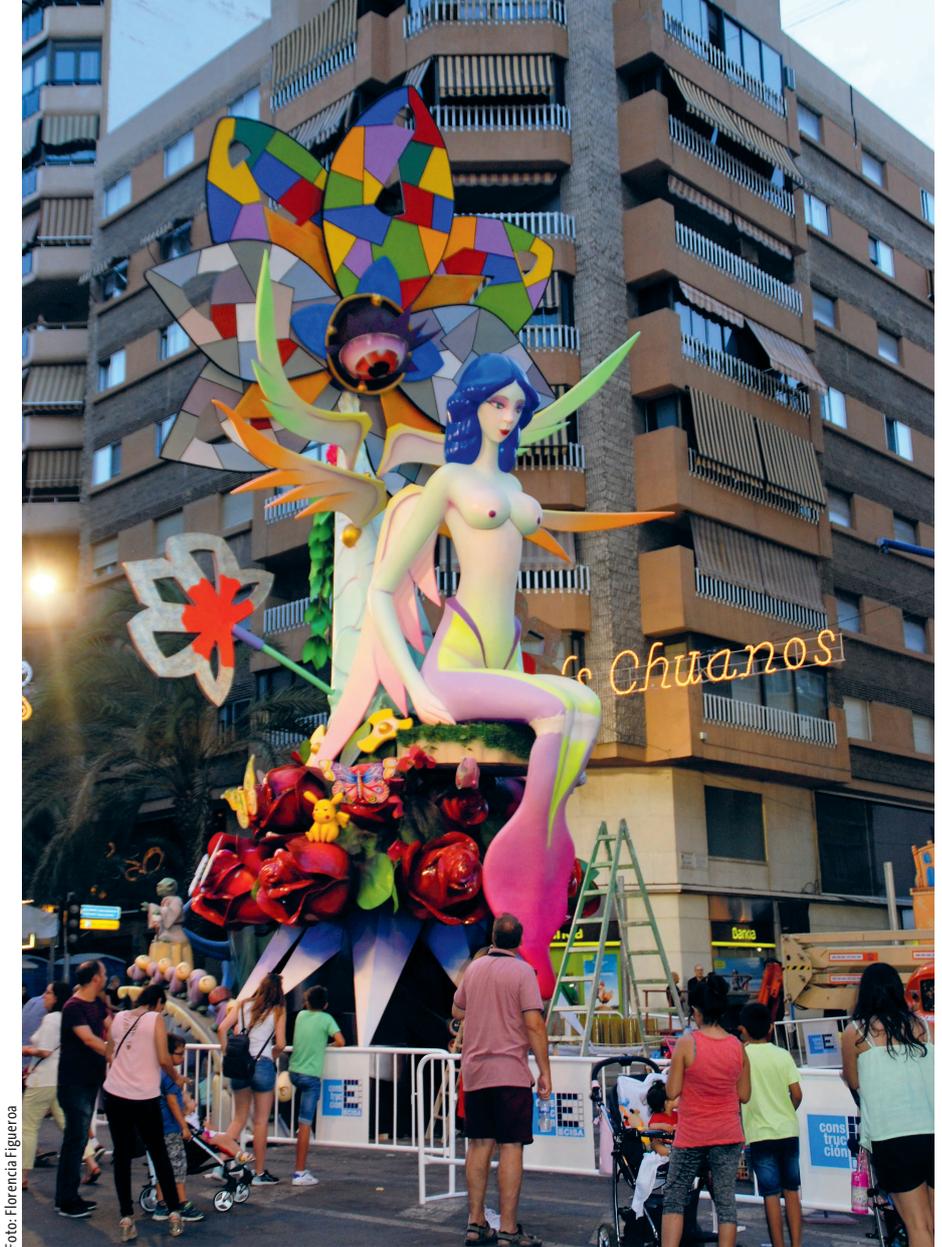


Foto: Florencia Figueroa

Stierkämpfe finden oft an Festtagen statt, wie hier in Alicante während der «Hogueras».

machen, wenn es keinen Stierkampf mehr gibt?» Gonzalo weist zudem darauf hin, dass in Alicante auch die Tourismusbranche von den Kämpfen profitiert. Schliesslich kommen im Juni, wenn sie durchgeführt werden, besonders viele Touristen. «Das stimmt», bestätigt die Hotelfachfrau Vera: «Aber ob sie wirklich wegen der Stierkämpfe da sind, sei dahingestellt.» In Spanien sind die Kämpfe nämlich oft an Festtage gebunden, auch in Alicante, wo im Juni die «Hogueras» stattfinden, an denen überall in der Stadt Gipsfiguren aufgestellt werden, um sie dann abzufackeln. «Es mag sein, dass einige der Touristen auch die Stierkämpfe besuchen gehen», meint Vera, «meiner Erfahrung nach wollen sie jedoch vor allem sehen, wie diese Figuren brennen, denn sie erkundigen sich fast immer nach diesen und nicht nach den Stierkämpfen.»

Einig sind sich die drei nur in einem Punkt: Es reisen häufig Einheimische aus anderen Ortschaften an, um das Spektakel zu sehen. Und von einigen dieser Zuschauer will die Autorin wissen, was ihnen an den Stierkämpfen gefällt. «Es ist schwer zu erklären», sagt der eine, «oder können sie mir vielleicht begreiflich machen, warum es Menschen gibt, die Fussball mögen? Es ist einfach so.» Und ein anderer meint: «Aussenstehende stufen die Stierkämpfe oft als brutal ein, aber nur, weil sie sich mit der Kunst des Stierkampfes nicht auskennen. Um zu verstehen, was da in der Arena passiert, muss man sich in die Abläufe und Techniken vertiefen. Ich glaube, danach würden sie die Stierkämpfe ganz anders beurteilen.»